

Warum REGIONALER AUFBRUCH?

Das Selbstverständnis des REGIONALEN AUFBRUCHS

Der REGIONALE AUFBRUCH versteht sich als Initiative gesellschaftlicher Willensbildung und als Impuls zu einer neuen politischen Bewegung. Deren Anliegen ist eine Neuorientierung von Werten und Strukturen in Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur im Sinne einer umfassenden Nachhaltigkeit. Diese Initiative ist aus dem Bestreben erwachsen, dem Menschen in einer entgrenzten, globalisierten Welt das Vermögen zur Selbstverfügung über seine Existenzverhältnisse und seine Zukunft zurück zu geben.

Der REGIONALE AUFBRUCH versteht sich nicht als ein parallel zu vorhandenen regional orientierten Organisationen und Verbänden agierender Akteur und nicht als Meta-Organisation der regionalen Szene. Vielmehr will er im Sinne der Subsidiarität dort tätig werden, wo ergänzende und perspektivische Aufgaben auf der Ebene konkreter Aktionen aufgrund der Schwerpunktsetzungen und begrenzter Ressourcen nicht wahrgenommen werden können. Er sieht also seine Rolle darin,

- ein Forum zu bieten, in der sich Initiativen, die sein Anliegen teilen, in ihren Anliegen und Aktivitäten darstellen,
- die Kommunikation und den Austausch zwischen Organisationen, Initiativen und Personen zum Nutzen aller zu fördern,
- gemeinsam mit Interessierten Wege zu finden und Aktivitäten zu gestalten, um die gesellschafts- und ordnungspolitischen Rahmenbedingungen zugunsten der zentralen Anliegen zu verbessern,
- die Neuorientierung durchzusetzen.

www.regionaler-aufbruch.de dient als Plattform des gegenseitigen Kennenlernens und des Austauschs wie auch als Instrument der Bildung eines mentalen und organisatorischen Kristallisationskerns für einen Paradigmenwechsel, der den Weg in eine Welt vielfältiger, regionaler Kulturen freimacht.

Der Regionale Aufbruch wurde durch einen Initiativkreis ins Leben gerufen, in dem sich sechs Personen unterschiedlicher Fach- und Lebenserfahrungen zusammengefunden haben. Sozialethische und gewerkschaftliche, ökonomische und ingenieurtechnische Qualifikations- und Arbeitszusammenhänge bilden die Facetten des Lebenshintergrundes der Beteiligten. Aus den verschiedenartigen Blickwinkeln sind zwangsläufig unterschiedlichen Wahrnehmungen und Gewichtungen erwachsen. Diese wurden im intensiven Gedankenaustausch abgewogen und Schritt und Schritt zu Positionen verdichtet, die gemeinsam geteilt und getragen werden.

Auf diese Weise ist eine Vorstellungswelt entstanden, in der ethische und soziale, ökonomische und technologische, kulturelle und ökologische Belange gleichermaßen Platz finden in ihrer angemessenen Bedeutung für das Wohl der Menschen und des Offenhaltens einer Entwicklungsperspektive für die gesamte Lebenswelt im Sinne einer umfassenden Nachhaltigkeit.

1 Grundlagen

1.1 Das Ziel

Der REGIONALE AUFBRUCH strebt eine „neue Humangesellschaft“ an. Diese Gesellschaft zeichnet sich durch soziale, kulturelle und wirtschaftliche Vielfalt – durch unterschiedliche Lebensentwürfe und Aktionsräume – und damit durch einen breit angelegten Wertekanon aus, der auf der Grundlage gegenseitiger Wertschätzung beruht. Sie stellt die Prinzipien der Kooperation und Solidarität der Konkurrenz voran. Sie ermöglicht es jedem Bürger, einen Platz zu finden oder zu schaffen, an dem er seine Talente zur eigenständigen Sicherung seiner Existenz durch Arbeit und zur Entfaltung seiner Neigungen einbringen kann. Darin unterscheidet sich diese gesellschaftliche Vision grundlegend von herkömmlichen Vorstellungen einer Industrie- und einer Wissensgesellschaft, vor allem aber von einer neoliberalen Wirtschaftsordnung. Dort wird eine zentrale Gestaltungs- und Wertorientierung mehr oder weniger unduldsam gegenüber allen anderen Wertvorstellungen zur Geltung gebracht. Der neuen Humangesellschaft gilt hingegen gerade der Reichtum an Optionen als Chance der Fortentwicklung. Kreislaufprinzip, Subsidiaritätsprinzip und Nachhaltigkeitsprinzip sind gemeinsam Paten dieser Gesellschaft, orientieren deren Kultur.

1.2 Die Grundlagen

Verschiedene Bedingungen müssen erfüllt sein, um eine neue Humangesellschaft in diesem Sinne zu verwirklichen. **Regionalität** steht für die Notwendigkeit, Überschaubarkeit wiederzuerlangen und einen Raum zu bestimmen, in dem eine Kohärenz von Ordnungsprinzipien und Politiken in der Spannweite von der Ökonomie bis zur Ökologie hergestellt werden kann. Soziale Einheiten mit einer eigenen Identität können nur existieren, wenn sie durch eine **Membran** in kontrollierter Form mit der Außenwelt interagieren. **Small Scale Technologien** erlauben eine wirtschaftliche Gütererzeugung bei geringen, für die Region bestimmten Produktionsmengen. Sie bilden das Rückgrat zur Sicherung der materiellen Versorgung und sind Voraussetzung für die Verwirklichung weitgehend geschlossener Wirtschaftskreisläufe – unerlässlich für das erforderliche höhere Maß autarken Handelns. Diese Mittel gelten dem Regionalen Aufbruch als essentiell zur Verwirklichung der Vision einer Humangesellschaft, ohne damit bereits deren innere Ausgestaltung zu bestimmen.

1.3 Prioritäten

In unserem Verständnis sind einer Humangesellschaft viele Dinge wichtig so wie sie dem Spektrum ihrer umfassenden Werteordnung entspringen. Grundlage ist jedoch die Sicherung der materiellen Existenz. Damit rückt zunächst die Ökonomie ins Zentrum. Dies ist nicht nur aus grundsätzlichen Erwägungen sinnvoll, sondern gewissermaßen aufgezwungen. Der Ökonomie entspringen viele Entwicklungen, die ihr eine dominante Position geben. So ist die Globalisierung, auf die unsere gegenwärtigen Probleme zu einem gerüttelten Maß zurückgeführt werden können, Ausfluss mächtiger wirtschaftlicher Einzelinteressen. Die Wirtschaft ist es auch vornehmlich, die gegen alle alternativen Entwicklungen, die das 'Geschäft' stören, Gegenkräfte mobilisiert. Mittels einer andauernden Beeinflussung der öffentlichen Wahrnehmung durch die Medien ist es schließlich auch gelungen, in viele Köpfe die resignierende Vorstellung hineinzutragen, dass die Globalisierung und die daraus resultierenden, wachsenden Ungleichverteilungen unausweichlich seien.

Jeder Versuch, den Weg zu einer Milieugesellschaft zu beschreiten, kommt daher an der Auseinandersetzung mit der Rolle der Ökonomie nicht vorbei.

1.4 Die Rolle der Ökonomie

Es ist zum Gemeinplatz geworden, dass die Ökonomie in einem Spannungsverhältnis zur Ökologie und zum Sozialen steht. Seitens der Ökonomen wird diese Spannung dergestalt bewältigt, dass es heißt: „Wir würden ja gern, aber das lässt sich wirtschaftlich nicht vertreten, weil es der globalen Wettbewerbsfähigkeit schadet und damit den Arbeitsplätzen.“ Gegenüber anderen Prioritätensetzungen setzt sich gegenwärtig diese Haltung als das Recht des Stärkeren durch. Man sollte daher erwarten können, dass – wenn schon anderen Opfer abverlangt werden - diese Argumentation zumindest in sich stimmig ist.

Weniger bekannt ist, dass die herrschende neoliberale Ideologie ihren Anspruch, dem ökonomischen Ideal näher zu kommen als alle anderen Paradigmen, nicht einzulösen vermag. Sie führt vielmehr mit einem entgrenzten Konkurrenzprinzip und den daraus resultierenden Verhaltenszwängen der Beteiligten zu unökonomischen Verhältnissen. Was meint: Sie schadet mehr als sie nutzt. Dies zu belegen, ist wichtig, um die Diskussion aus ideologischen Disputen herauszuholen - sie an der Realität zu versachlichen und damit der polemischen Abwehr zu entziehen. Schließlich lassen sich an der scheiternden Rationalität der gegenwärtigen Ökonomie die Konturen einer nachhaltigen Ökonomie umso konturenschärfer herausarbeiten und damit die weiterreichende Perspektive glaubhaft machen.

Der Einstieg in die Diskussion wird daher über den Themenkreis der Ökonomie gewählt. Damit wird der Tatsache Rechnung getragen, dass der Mensch als entscheidender Akteur zunächst Ordnung in den Grundlagen seiner eigenen Existenz schaffen muss, um die weiteren Dimensionen des Wertekanons zur Geltung bringen zu können.

Zum einen steht Menschen, die Existenzkrisen ausgesetzt sind, nicht der Sinn nach ethischen Diskursen. Zum anderen erwachsen einer nicht nachhaltigen Gestaltung der Ökonomie destruktive Kräfte und Dynamiken, die andere Prioritätensetzungen überwältigen. Selbst wenn die Ressourcen zur nachhaltigen Gestaltung der Welt technisch-ökonomisch bereitgestellt werden könnten, werden sie in vielem für andere Motive und Zwecke vergeudet. Viele gut gemeinte Einzelmaßnahmen werden nicht aus diesem Dilemma herausführen können.

Nicht zuletzt sind es solche Eindrücke, die den Initiativkreis zusammengeführt haben, um gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Diese Lösungen werden zwangsläufig zu einem neuen Ordnungsrahmen führen müssen – also einen Paradigmenwechsel einleiten. Nichts anderes stellt der Weg in eine neue Humangesellschaft dar. Die Lösungsideen, die den Regionalen Aufbruch fortan orientieren werden, sind im Folgenden umrissen. Der Idee des Regionalen kommt darin, natürlich, eine Schlüsselrolle zu.

2 Das Absurdum neoliberalen Wirtschaftens

Mit dem Begriff des Regionalen ist der Raumbezug angedeutet, der für die Genese wie für die Lösung der gegenwärtigen Probleme aus der Sicht des Regionalen Aufbruchs eine zentrale Rolle spielt. Damit rückt der Gegenpol des Regionalen, das Globale, ins Blickfeld.

Globalisierung beruht in ihren unterschiedlichen Phänomenen auf dem Prinzip der Entgrenzung. Ort- und Zeitbarrieren werden abgetragen. Jeder kann mit jedem und alles mit allem ohne Zeitverzug kommunizieren und interagieren. Technische Revolutionen in den Telekommunikationssystemen und in den Verkehrsmitteln haben dazu wesentlich beitragen. Die entscheidenden Schritte lagen jedoch in der Auflösung der territorialen, durch Landesgrenzen definierten Rechts-, Wirtschafts- und Sozialräume.

Daraus erwachsen zweifellos Möglichkeiten: Globale Transparenz über Angebot und Nachfrage, weltweit organisierte Arbeitsteilung, Austausch und Koordination in Forschungsaufga-

ben, zunehmende Verflechtungen, die tendenziell konfliktmindernd wirken – es gibt verschiedene Entwicklungen, die auf der Aktivseite der Globalisierungsbilanz stehen.

Unübersehbar und in ihrem Gewicht die Waage in den roten Bereich niederdrückend, sind jedoch die Belastungen und Probleme, die einer ungehemmten Globalisierung entwachsen.

Wenn die Transparenz der Preise gerühmt wird, steht dem die Intransparenz von Verantwortung und Verantwortlichkeit gegenüber. Es fehlt ein verlässlicher, wirksame Sanktionsmöglichkeiten bietender Ordnungsrahmen, der die destruktiven Kräfte und Wirkungen des Desinteresses, des Eigennutzes und der grenzenlosen Gier in Schranken hält und in konstruktive Bahnen umlenkt. So aber können sich Ausbeutungsinteressen ungeachtet sozialer, ökologischer und ethischer Hemmnisse mit gegebenenfalls brachialen Methoden ihren Weg bahnen.

Deregulierung dient als Türöffner, um einer durchgehenden Ökonomisierung auf der Basis eines umfassenden Konkurrenzprinzips den Zugang zu allen Lebensbereichen zu verschaffen. Und sind dann die Pforten erst einmal geöffnet, brechen die globalen Finanzströme Schneisen durch die gewachsenen institutionellen Geflechte, sozialen Verhältnisse und personalen Verortungen, wenn sie Profit wittern.

Gesellschaft wird zur Arena für die fortwährende Selbstbehauptung - mehr noch, für den Kampf ums (soziale) Überleben. Wenn die „Brasilianisierung“, einst von Ulrich Beck als Metekel eines möglichen Niedergangs Europas plakatiert, Platz greift, werden diese düsteren Vorstellungen realer als viele heute zu ahnen bereit sind.

Zugunsten einer neoliberalen Ökonomie wird das Schicksal vieler Menschen zum Spielgeld. Wenige sind Gewinner und genießen ihre Freiheiten, weitere fühlen sich als solche. Doch für wie lange? Getreu dem Grundsatz, dass „die Revolution ihre Kinder frisst“, beginnt das angeblich überlegene, neoliberal gefärbte ökonomische Prinzip, das der Globalisierung den ideologischen Rückhalt gibt, sich selbst den Boden unter den Füßen wegzuziehen. Es sind (mindestens) fünf Indikatoren bzw. Argumente, die diesen Gedanken untermauern.

2.1 Abkehr von der globalen Fabrik

Galt bisher unangefochten, dass der ungehinderte Warenaustausch allen zugute käme und insbesondere Deutschland ein Gewinner dieser Philosophie sei, spürt man die Folgen nunmehr derart, dass geheiligte Grundsätze über Bord geworfen werden. Ein ehernes Prinzip zur Durchsetzung des globalen Warenflusses war bisher die weltweite Geltung von Normen und Standards. Erst auf dieser Grundlage können die verschiedenen Volkswirtschaften mit ihren Leistungen modulartig ineinandergreifen.

Ernstlich genervt oder gar bedroht von Produktpiraterie, wird gegenwärtig ein strategischer Wandel eingeleitet. Man beginnt, nicht-normgerechte Produkte zu entwickeln, die dann nur auf speziellen Maschinen produziert werden können. Durch sogenannte proprietäre Produkte, die in ihren Eigenschaften herstelleregebunden sind, hofft man, den Imitatoren das Geschäft verderben zu können. Das hat natürlich Folgen für das Ersatz- und Reparaturgeschäft. Die „globale Fabrik“, einst als Erfüllung optimierter Ökonomie ersehnt, ist passé. Kleinstaaterei auf Unternehmensebene bahnt sich an – ein Treppenwitz der Globalisierung.

2.2 Innovationsverluste

Zu einer zweiten ökonomischen Selbstbeschädigung wird zunehmend die Innovationshast. Der Konkurrenz einen Schritt voraus zu sein und dem volatilen Käufergeschmack immer wieder neue Anreize zu bieten, sind die treibenden Kräfte des Innovationshypes. Praktisch

bedeutet das, dass viele Firmen für den gleichen Markt entwickeln, sich aber nur sehr wenige erfolgreich durchsetzen können. Deren Entwicklungskosten sind in den Sand gesetzt. Wenn das einem kleineren Unternehmen zweimal passiert, ist es gewöhnlich insolvent, weil der Substanzverlust zu groß ist. Der gesamtwirtschaftliche Nutzen einer Innovation muss also erheblich sein, um die Kosten der erfolglosen Mitbewerber abdecken zu können. Dies ist etwa bei öffentlichen Ausschreibungen, wo oft Dutzende von Bewerbern für relativ geringe Volumina bieten, häufig nicht der Fall. So führt das Wettbewerbsprinzip, das dem ökonomischen Ideal dient, zu einem gesamtwirtschaftlichen Verlust.

2.3 Zementierung der „Mangelgesellschaft“

Konkurrenz treibt die Innovation, diese wiederum ist Hebel der Produktivitätssteigerung. Bereits in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war man zu der Erkenntnis gelangt:

"Die materielle Existenz ist in den Industriestaaten gesichert. Hier erhebt sich manchmal sogar die Frage, ob die Bedürfnisse ausreichen, um die Wirtschaft zu immer neuer Produktivitätssteigerung anzuregen".

Hartwich/Horn/Grosser/Scheffler: Politik im 20. Jahrhundert. Westermann, Braunschweig 1967.

Wir wissen inzwischen, dass das Gegenteil eintrat. Markterfolge wurden zunehmend weniger über wirkliche Neuerungen als vielmehr über den Preis erzielt. Hohe Produktivität ist – neben dem Outsourcing - die Ultima Ratio der Kostensenkung. Also wird mehr denn je an dieser Schraube gedreht. So ist die Situation entstanden, dass heute wohl drei Viertel der Mittel für Forschung und Entwicklung nicht etwa für die Verbesserung der Versorgungs- und Lebensverhältnisse eingesetzt werden. Vielmehr dienen sie dem riesigen globalen Produktionsapparat zugunsten einer an sich unsinnigen weiteren Steigerung der Produktivität, deren einzelwirtschaftliche Logik sich erst aus der globalisierten Konkurrenz ergibt.

Heute werden also in riesigem Umfang materielle und intellektuelle Ressourcen von den drängenden Aufgaben zur Lösung der ökologischen und sozialen Herausforderungen abgelenkt und zur Bewehrung der Industrien eingesetzt – gegen einen „Feind“, den sie sich selbst geschaffen hat, um ihre Bedeutung zu bewahren. Hier findet im Grunde eine ungeheure Verschwendung statt – eine Art Selbstverzehrung - die bisher überhaupt noch nicht thematisiert wird. Das mag auch daran liegen, dass die Aufmerksamkeit vieler kluger Köpfe in die Verfolgung von Einzelinteressen eingebunden wird.

2.4 Die Monsterwelle des Geldes

Geld dient vor allem der Vereinfachung des Warenaustauschs, der Wertaufbewahrung und dem Einsatz für investive Zwecke, so die Lehrbuchdefinition seiner Rolle. In der Realität ist es diesen nützlichen Funktionen längst entwachsen. Lediglich zwei Prozent aller Finanztransaktionen liegen nach Schätzungen noch Warenbewegungen zugrunde. Der weitaus überwiegende Teil aller Geldbewegungen steht ausschließlich im Dienste spekulativer Interessen. Da geht es nicht um Wertschöpfung, sondern um die Erzeugung und Abschöpfung von Gefällesituationen – wo immer sich eine Gelegenheit bietet und bar jeder lokalen Verantwortung. In dieser Welt beruht die Vermehrung des Geldes nicht mehr auf Schaffung von Werten, sondern auf extensiver Kreditschöpfung im Hinblick auf künftige Profiterwartungen.

Lassen sich diese Erwartungen nicht einlösen, stürzt das ganze Spekulationsgebäude zusammen und reißt Menschen, Organisationen und Strukturen mit sich in das Chaos umfassenden Vertrauensverlustes und der Vernichtung von Werten. Die Suche nach Vermeidungsstrategien führen nicht zu einem Überdenken des entgleisungsgefährdeten Geldsys-

tems. Vielmehr wird eine Wachstumsphilosophie gepflegt - in der Hoffnung, so der Monsterwelle eines Crashes stets vorauszuweichen zu können.

Das alles berührt die wirklich großen Vermögen kaum. Stetig mächtiger auf der Grundlage der Zinses-Zins-Effekte sind sie in einer wachstumsorientierten Wirtschaft bestens aufgestellt. In der Krise bedienen sie sich an den verfügbar werdenden Filetstücken privaten und gemeinschaftlichen Eigentums. Die Kapital- und damit die Machtkonzentration in immer weniger Händen steigt zulasten der Verarmung und einem zunehmenden Ausgesetztsein aller anderen.

Die wachsende Ungleichverteilung der Vermögen durch Zinses-Zins-Effekte und direkte Ausbeutung vorhandener oder erzeugter Gefällesituationen ist eines der größten Hemmnisse auf dem Weg in eine nachhaltige Welt.

2.5 Die Entwertung menschlicher Leistung

Schließlich werden, nicht zuletzt aufgrund der enormen Produktivitätssteigerungen und der zunehmenden Komplexität und Abstraktheit der technischen Mittel immer mehr Menschen arbeitslos: zunächst jene, die dem permanenten Modernisierungsdruck nicht zu folgen vermögen und dann andere, weil sie unter diesen Verhältnissen schlicht überflüssig geworden sind. Gemeinsam werden sie der Gesellschaft in doppeltem Sinne zur Last: weil sie nichts mehr einbringen und darüber hinaus alimentiert werden müssen. Das Unökonomische einer globalisierten Ökonomie wird hier besonders augenfällig.

Das seit langem aufgezeigte Problem der fehlenden Internalisierung externer Kosten ist damit noch gar nicht berührt.

Die neoliberale Ideologie führt das ökonomische Prinzip, das als ein wohlverstandenes umfassendes weit mehr als eine wuchernde Wirtschaft meint, ad absurdum. Es dient ihr der Umverteilung von unten nach oben zugunsten einer winzigen Schicht von Profiteuren - zulasten von fast allen Menschen und Volkswirtschaften, schließlich der Biosphäre. Diese Ökonomie erzeugt eine Negativbilanz und braucht Ressourcen auf, anstatt Werte zu schöpfen.

2.6 Ein Zwischenfazit

Globalisierung ist vor allem anderen die Zuspitzung des Expansivdranges großer Unternehmen und deren Gleichgesinnte in der Politik. Sie hat durchaus fruchtbare Seiten, soweit es um den Austausch von Informationen geht – von einer weltweit sich ergänzenden und arbeitsteiligen Forschung bis zu Ebay-Auktionen. Sie wird prekär, wenn sie durch das massive Umlenken von Waren- und Finanzströmen in die Arbeits- und Lebenswelt jedes Einzelnen eingreift. Schließlich wirkt sie allein aufgrund von Komplexität, Intransparenz und dem Mangel an Verantwortungszuweisung in ihrem Wesen destruktiv. Darin wendet sie sich letztlich auch gegen ihre Protagonisten. Wirtschaftskreisläufe zum Nutzen der Menschen an ihren Orten können sich darin nicht bilden. Die Substanz fließt stets in eine Richtung ab und führt zu extremen Ungleichheiten der Vermögensverteilung. Darunter leiden nicht zuletzt die Möglichkeiten zur Einflussnahme im Sinne des Demokratieverständnisses. Nachhaltigkeit – sei sie ökologisch, ökonomisch oder sozial verstanden – ist auf diese Weise nicht erreichbar. Wir brauchen einen Gegenentwurf.

3 Ein anderer Weg zu leben: Regionalität als Grundlage einer „neuen Humangesellschaft“

Der nach neoliberalen Prinzipien globalisierten Welt genügen zwei Wertmaßstäbe: *Geld* und (*kognitive*) *Fähigkeit* - letztere in deren quantifiziertem Nachweis in Gestalt von Zeugnissen, Diplomen oder dem IQ auf der Visitenkarte, verbunden mit der Erwartung, dass diese Fähigkeit wiederum profitwirksam einsatzbereit ist. Diese Messlatten werden an nahezu jede Entscheidung, Leistung und Transaktion angelegt. Macht und Geltung werden wesentlich durch die erreichte Messhöhe bestimmt. Diese monotone Werteordnung gilt es, durch ein Wertverständnis abzulösen, das geprägt ist einer umfassend verstandenen Humanität.

Es kann kein dauerhaft tragfähiges ökonomisches Wertesystem geben, das auf einer linear angelegten Taxonomie beruht, der Maxime folgend: Je mehr, desto besser. Das kann nur aus einem Verständnis der Balance zwischen unterschiedlichen Kräften, Anliegen und Möglichkeiten erwachsen. Wenn auf der Internetseite des Regionalen Aufbruchs sein Anliegen in Dualismen formuliert wird, in denen stets der Vorrang des einen Faktors gegenüber eines anderen gefordert wird, etwa

- Vorrang der Arbeit vor dem Kapital
- Vorrang des Gemeinwohls vor dem Eigennutz
- Vorrang von Kooperation vor Konkurrenz

dient dies genau der Sicherung der Balancen. Denn ohne ordnenden Eingriff stellen sich wildwüchsig Verhältnisse her, wie wir sie aus unserer Gegenwart nur allzu gut kennen. Das Bedenkenlose setzt sich gegenüber dem Reflexiven, durch Skrupel Gehemmten durch und macht nicht Halt, bevor vollständige Dominanz erreicht ist.

Nichtsdestoweniger gibt es einen eindeutigen ideellen Kern, der sich in dem Anspruch, „*die Selbstverfügung über die Lebensverhältnisse sichern*“, offenbart. Dies ist die Sinnstellung eines Gemeinwesens, dem das Ökonomische und das Gesellschaftliche, das Ökologische und das Kulturelle gleichermaßen wichtig sein muss, um eben diese Sinnstellung einzulösen.

3.1 Eine facettenreiche Gesellschaft

Menschen sind nicht gleich. Ob Intelligenz oder Initiative, Interessen und selbst Moral – immer werden sich große Unterschiede zeigen. Die Talente streuen weit. Und es ist immer wieder erstaunlich, was Menschen, die nach üblichen schulischen Maßstäben als mittelmäßig oder unterdurchschnittlich gelten, mit ihren Händen und allen Sinnen hervorzubringen imstande sind. Die Ergebnisse vermögen dann nicht selten bei anderen bewunderndes Staunen auslösen.

Diesen Potenzialen Entfaltungsraum zu geben, sichert nicht nur den Menschen die Möglichkeit der Selbstverfügung. Es führt auch zu einer individuellen und kulturellen Bereicherung, die in einer vornehmlich monetär ausgerichteten Gesellschaft niemals erreicht werden kann.

In herkömmlicher Sicht wird argumentiert: Das ist ja alles schön und gut. Aber wie soll das bezahlt werden? Was nichts anderes heißt: Wie sollen die Güter und Leistungen bereitgestellt werden, die diese Menschen zum Leben brauchen?

Die Antwort lautet, dass eben dies ein wesentliches Element der Selbstverfügung darstellt: aus eigener Kraft die Mittel für den Selbsterhalt zu erwerben. Ist das überhaupt noch möglich, wird der skeptische Einwand lauten. Das ist in dieser Gesellschaft in der Tat ein Problem. Da alles auf Höchstproduktivität getrimmt ist, bleibt für Menschen, deren Talente sich

erst in gegenständlicher Arbeit ohne zeitliche Verdichtung zu entfalten vermögen, kein Platz in den Wertschöpfungsketten.

Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, daran zu erinnern, dass der Stand der Höchstproduktivität im Hinblick auf die Erfordernisse einer Selbstversorgung längst überzogen ist. Deren Zweck liegt inzwischen darin, die Exportfähigkeit im heute als notwendig erachteten Umfang aufrechtzuerhalten. In einer sich selbst erhaltenden Kreislaufwirtschaft ist jedoch diese Höchstanstrengung weitestgehend überflüssig.

Damit öffnet sich nun Raum für die Herausbildung sehr verschiedener Milieus, die Menschen benötigen, um ihren Talenten gemäße Formen der Selbstverfügung herauszubilden.

Es entsteht eine „neue Humangesellschaft“, in der die Menschen weit mehr komplementär und kooperativ zueinander stehen und weit weniger konkurrenzorientiert. Orientierend ist das Subsidiaritätsprinzip: Jedem wird Raum zur wertschöpfenden Tätigkeit im Rahmen seiner Möglichkeiten gewährt. Es erfolgt also eine umgekehrte Prioritätensetzung zur gegenwärtigen Ökonomie. Dort werden Menschen genötigt, sich den technisch-organisatorischen Bedingungen zu unterwerfen. In der neuen Humangesellschaft wird umgekehrt die Verwertungskette auf das individuelle Leistungsvermögen eingestellt.

Eine Vielzahl von „Milieus“ entsteht, die auf je eigener Verknüpfung von ökonomischen und sozialen, ökologischen und kulturellen, räumlichen und zeitlichen Aspekten der Ausgestaltung der Vor-Ort-Verhältnisse und des gemeinschaftlichen Handelns beruhen. Dabei bleibt es jedem freigestellt, seinen Lebensunterhalt freiberuflich in eigener Verantwortung, in Gemeinschaftsorganisationen oder in herkömmlicher Lohnarbeit zu sichern. Möglicherweise wird auch eine Tätigkeitsgesellschaft entstehen, in der die Menschen dank eines Grundeinkommens freier über die Sinnstellung ihres Tuns entscheiden können.

Überraschend ist nun, dass eine solche Gesellschaft wirtschaftlich leistungsfähiger sein kann, d.h. ein höheres Sozialprodukt erarbeitet, als in der heutigen und auch künftigen sogenannten „modernen Gesellschaft“. Der Grund liegt darin, dass alle Mitglieder wirtschaftlich tätig sind. So summiert sich selbst bei niedriger Produktivität eine Wertschöpfung auf, die jene der modernen Gesellschaft mit ihren ausgelaugten Leistungsträgern und den Heerscharen, die abseits stehen und versorgt werden müssen, deutlich übersteigt.

Diese facettenreiche Gesellschaft ist nicht nur humaner, weil sie den Weg „zurück zum menschlichen Maß“ gefunden hat und der menschlichen Verschiedenartigkeit mit Vielfalt begegnet. Sie ist nicht nur die nachhaltigere, weil der ökologischen Frage die ihr zustehende kritische Bedeutung beigemessen wird. Sie ist auch ökonomischer, weil viele in der Vielfalt zusammen mehr leisten als wenige Hochleistungshamster im Rad der globalisierten Konkurrenzgesellschaft.

3.2 Small Scale Technologien und Kompetenzdiversität

Eine ausdifferenzierte Gesellschaft bedarf gleichermaßen einer hohen Diversität in der Gütererzeugung und Leistungserstellung. Jetzt sollen viele Güter, die bisher auf Weltmärkten gekauft wurden, in der eigenen Region oder zumindest im eigenen Land hergestellt werden. Dazu werden zum Teil neuartige Techniken benötigt – sogenannte Small Scale Technologien, die es erlauben, bei vergleichsweise geringem Output dennoch mit wirtschaftlich vertretbarem Aufwand zu produzieren. Diese Techniken basieren teilweise auf spitzentechnologische Entwicklungen. Sie knüpfen aber auch an handwerklich-technische Traditionen an, die diesseits der Anforderungen einer Massenproduktion sehr wohl ihre Daseinsberechtigung haben. Ihr Nutzen liegt nicht zuletzt darin, dass sie Menschen Beschäftigungsmöglichkeiten eröffnen, die in hochtechnologischen Umgebungen nicht zurechtkommen.

Entsprechend diversifiziert müssen dann auch die Kompetenzen der Menschen sein, die diese vielfältigen Techniken einsetzen und die Kreislaufwirtschaft in Gang halten. Theorie und Praxis, kognitives und soziales Handeln gelangen zu neuen Formen der Synthese. Daraus resultieren vielfältige, insgesamt ganzheitlichere Kompetenz- und Tätigkeitsprofile.

Die neuen Produktionsmittel in Gestalt von Small-Scale-Technologien und die damit einhergehenden diversifizierten Kompetenzen der Menschen bilden einen zentralen Baustein für den angestrebten Paradigmenwechsel.

3.3 Der Paradigmenwechsel: Regionale Kreisläufe als Gestaltungsprinzip in Wirtschaft und Gesellschaft

„Small is beautiful“, als Leitsatz von E. F. Schumacher in den siebziger Jahren geprägt, dient dem Regionalen Aufbruch als programmatische Orientierung. Doch wie klein ist „small“? Eine Richtgröße hatte bereits Aristoteles gegeben, die in sinngemäßer Übertragung bis heute Gültigkeit hat:

„Es ist also klar, dass dies der beste Maßstab für einen Staat ist: die höchste Zahl der Einwohner, die noch überschaubar bleibt und ein Leben in Autarkie ermöglicht. Dies sei also hinsichtlich der Größe des Staates festgelegt.“

Aristoteles, Politik, VII, 13-16; zit. nach Leopold Kohr, Das Ende der Großen, S. 17.

Darin sind zwei Feststellungen enthalten, die durchaus in Spannung zueinander stehen: „Überschaubarkeit“ und „Autarkie“. Die Spannung erwächst daraus, dass mit fortschreitender Technologie- und Kulturentwicklung eine räumliche und Know-how-bezogene Ausdifferenzierung erfolgt, die die Einlösung dieser Idealvorstellung nicht zulässt. Auf die Gegenwart bezogen, kann man daher sagen: So klein wie möglich, so groß wie nötig. Doch was ist nötig? Die Neoliberalen sehen diese Notwendigkeit im globalen Maßstab. Legt man jedoch eine andere Sicht an, die vom Subsidiaritätsbegriff inspiriert ist, gelangt man zum Modell regionaler Kreislaufwirtschaften. Menschen stehen hier noch engen Kommunikationszusammenhängen. In Abhängigkeit von den vorhandenen Kompetenzen und Ressourcen können die Kreisläufe mehr oder weniger geschlossen werden, kann – und muss – Verantwortung wieder wahrgenommen werden.

So weit ist der Stand der gegenwärtigen Diskussion in jenen regionalwirtschaftlichen und Regiogeld-Bewegungen gediehen, die bereits eine systemische Sicht einnehmen und damit mehr als eine individuelle Aktivitäts- und Lebensperspektive suchen. Worüber bisher jedoch nicht konsequent genug nachgedacht wird, ist, wie diese Kreisläufe gegen die Durchschlagskraft der globalen Güter- und Finanzströme geschützt werden kann. Nur so lassen sich angesichts der Stückkostenvorteile globaler Güter dennoch kreiswirtschaftliche Beziehungen in der Region realisieren. Gegenwärtig beruht dies weitgehend auf dem guten Willen der Beteiligten, seien es die Akteure der Bewegung, seien es Interessenten - Unternehmen und Bürger - die zum Mitmachen bewogen werden konnten. Fast alle Akteure gehen in einer nüchternen betriebswirtschaftlichen Sicht gewisse Nachteile ein, dies zugunsten der Vision des Regionalen.

Ideell sind jedoch im Allgemeinen nur Minderheiten zu bewegen. Die Mehrheit sucht im Großen und Ganzen nach Wegen, die zum eigenen Nutzen führen. Und was, wenn im Kreise der Akteure dem einen oder anderen die Vision abhanden kommt? Dann brechen derartige Bewegungen oft genug immer wieder auseinander.

Das regionale System muss in einem bestimmten Umfang gegen die übermächtig konkurrierende globale Ökonomie geschützt werden, damit sich aus den regionalen Aktivitäten einzelwirtschaftlicher Nutzen im größeren Umfang herstellen und damit Ausstrahlungskraft gewinnen kann.

Damit kommt der Begriff der „Membran“ ins Spiel. Aus der Biologie und der Technik vertraut, kommt ihm auch für die Gesellschaft eine Bedeutung zu, die bisher nicht ausreichend gewürdigt wird. Eine Anleihe in der Biologie lässt deutlich werden, worum es geht.

„Ohne grenzziehende Membranen innerhalb einer Zelle und nach außen existiert kein Leben in autarker Form. Hierbei übernehmen die Membranen wichtige Aufgaben des Stofftransports, der Energiegewinnung und der Informationsvermittlung... Das Phänomen der biologischen Membran zeigt die Notwendigkeit akkurater Grenzziehung und exakter Regulation aller grenzüberschreitenden Prozesse. Jeder Fehler wird mit dem Untergang der Zelle oder des ganzen Organismus beantwortet...“

Dieter Oesterhelt: Biologische Membranen als lebensnotwendige Barrieren. In: Grenzenlos? E.U.v.Weizsäcker (Hrsg.), Birkhäuser, Berlin/Basel/Boston 1997, S. 26-39.

Für den Regionalen Aufbruch nimmt der Begriff der Membran eine Schlüsselfunktion ein: ein halbdurchlässiger Schirm, der die globale Konkurrenz und weitere problematische Einflüsse auf ein unschädliches Maß herabsetzt. Nur im Schutz einer derartigen Membran kann sich ein eigenständiges regionalökonomisches und –gesellschaftliches Leben herausbilden. Erst in diesem Rahmen kann eine glaubwürdige regionale Identität wieder entstehen und eine gesellschaftliche Ordnung, orientiert am Subsidiaritätsprinzip, wirklich werden.

In der Biologie und in der Technik sind Membranen stofflicher Natur. Was kann diese Funktion in einem Sozialwesen wahrnehmen? Es gibt ein vertrautes Instrument, mit dem seit den Zeiten des Merkantilismus das Vordringen ausländischer Produkte auf die eigenen Märkte abgewehrt wurde: der Zoll. Seine Rolle war allerdings einseitig gegen andere Länder gerichtet. Gleichzeitig blieb es das Interesse des eigenen Landes zu exportieren. Zölle waren also ein Hebel, ein Handelsungleichgewicht zu eigenen Gunsten zu schaffen. Das ist jedoch nicht das Anliegen des Regionalen Aufbruchs.

Es geht darum, ganz im Sinne des Subsidiaritätsprinzips, den Außenhandel – Import und Export – auf das Notwendige und Sinnvolle zu beschränken. Auf diese Weise wird die Binnenwirtschaft belebt und das Interesse der Unternehmen verstärkt auf den Binnenmarkt und dessen Bedarf ausgerichtet. Das Marktgeschehen wird damit weitgehend in der Einflussphäre der Region gehalten.

Die Lösung liegt in der Einführung einer Binnenwährung. Diese Währung darf nicht ausgeführt werden, um der Spekulation und unerwünschten Einflussnahmen vorzubeugen. Ein Paritätsgefälle zum Euro von etwa 3 : 1 sorgt dafür, dass in der Region gefertigte Güter aller Art voll konkurrenzfähig sind. Auf diese Weise können traditionelle Gewerke, von denen wir uns längst verabschiedet haben, wieder belebt werden. Das ist insbesondere wichtig für Menschen, deren Talente weniger im kognitiv-intellektuellen Bereich liegen.

Die sich aus dem Paritätsgefälle ergebenden Exportvorteile werden auf die verschiedenen Einsatzfaktoren, vor allem die arbeitenden Menschen, umgelegt oder abgeschöpft. Die abgeschöpften Beträge entlasten den Staatshaushalt und werden für die schrittweise Entschuldung und die Herabsetzung der Steuern und Sozialabgaben eingesetzt. Die nunmehr verfügbaren höheren Einkommen kurbeln wiederum die Binnennachfrage an.

Neben der ökonomischen Bedeutung ist jedoch auch der große Wert einer Binnenwährung für die Stärkung der Identität zu betonen. Neben der Sprache ist das Geld in der Gestaltung der Landes- oder Regionalwährung ein wesentliches Medium zur Wahrnehmung des Gemeinsamen und damit des Zusammenhalts. Bei Transaktionen mit der Binnenwährung wissen die Teilnehmer, dass es sich um regionale Wertschöpfung handelt und dass damit die Binnenwirtschaft zum Nutzen aller angeregt wird.

Eine Binnenwährung zur Realisierung der Membranfunktion ist ein weiterer unverzichtbarer Baustein für den Paradigmenwechsel zur neuen Humangesellschaft.

4 Darum REGIONALER AUFBRUCH!

Wenn ein Paradigmenwechsel zu einer Vitalisierung der Idee des Regionalen erfolgen soll, müssen Kräfte in der Region erwachsen, die den Wechsel als möglich erahnen lassen. Es müssen Menschen aktiv werden, die den sich gegenwärtig vollziehenden Entwicklungen kritisch gegenüber stehen und nach Alternativen suchen.

In der letzten Dekade ist eine Szene vielfältiger lokaler oder regionaler Aktivitäten entstanden, vom Tauschring bis zum Regiogeld, von der dezentralen regenerativen Energieerzeugung bis zum kleinräumigen Anbau und Handel landwirtschaftlicher Bioprodukte. Dies ist gewissermaßen ein Nährboden, der für das Ausreifen einer umfassenderen Idee des Regionalen unverzichtbar ist.

Oft scheint bei Akteuren und wohlmeinenden Begleitern diesen Szenen die Auffassung durch, es müssten nur ausreichend viele solcher Initiativen entstehen, dann würde das alte Muster der Gesellschaft seine Tragfähigkeit einbüßen und ein neues würde aus diesen Verhältnissen emergieren. Und so wird viel guter Wille mobilisiert, Selbstaussbeutung ist täglich Brot. Eine hohe intrinsische Motivation ist zumeist entscheidende Triebkraft des Geschehens.

Folgt man diesem Verständnis, käme es im Wesentlichen darauf an, auf der lokalen oder regionalen Ebene rührig zu sein, Sympathisanten in den Institutionen und in der Politik zu finden und der Eigendynamik der Entwicklung zu vertrauen.

Aus einem anderen Blickwinkel stellen sich die Dinge folgendermaßen dar: Viele Initiativen haben sich mit Gleichgesinnten zusammengefunden und Interessengemeinschaften zum Erfahrungsaustausch und zur Stärkung der Außendarstellung ihrer Ansätze gebildet. Zumeist bleiben diese Aktivitäten jedoch in dem Sinne selbstbezüglich, dass man sich eben im Kreise der Gleichgesinnten bewegt, nicht selten kleinliche Streitigkeiten um Auslegungsdetails führt, jedoch kaum eine weiterführende Perspektive entwickelt – eine Perspektive, die auf einen größeren, fernerer Fluchtpunkt der Sinnstellung, über die eigenen unmittelbaren Aktivitäten und Affinitäten hinaus, gerichtet ist. Vielmehr finden die Akteure nicht selten zunächst einmal Befriedigung in der Selbsttätigkeit und der darin erfahrenen Selbstbestätigung.

Weitergehende Vorstellungen, die die realen, oft nicht mit den eigenen Orientierungen übereinstimmenden Befindlichkeiten der großen Mehrheit der Bevölkerung einbeziehen, bleiben unbestimmt. Daher gelingt es zumeist nicht, eine Stoßkraft zu entwickeln, die ausreicht, das gesellschaftliche Muster zu wenden. Energie wird immer wieder in kleinen Aktionen gebunden. So wird möglicherweise – von den Beteiligten ungewollt – eher ein Beitrag zur Stabilisierung der gegebenen Verhältnisse geleistet als zu deren Überwindung beigetragen.

Allein aus der Summe vieler kleiner Handlungen können keine großen, systemverändernden Entwicklungen angestoßen werden. In der Sozialgeschichte gibt es unseres Wissens keinen Fall, in dem aus „grass-root-Bewegungen“ heraus ein gesellschaftlich-politischer Paradigmenwechsel eingeleitet werden konnte. Drastischen Veränderungen gingen Situationen eines dramatischen Verfalls voran. Oder aber eine Bewegung bildete eine politische Potenz heraus, die auf die Gestaltung der Rahmenordnung Einfluss nehmen konnte.

Daraus resultieren die Sicht und die Perspektive des Regionalen Aufbruchs. Er sieht die vielfältigen lokalen und regionalen Initiativen als einen ermutigenden Hinweis auf eine wachsende Zahl von Menschen, die den Weg „zurück zum menschlichen Maß“ beschreiten wollen. Er versteht sich als eine Plattform, die der gegenseitigen Kenntnisnahme und Verständigung

dienen kann, bleibt aber nicht auf dieser Ebene stehen. Vielmehr bietet er eine weitergehende Perspektive an, einen Fluchtpunkt der Vorstellungen, der jenseits des Ereignishorizontes der lokalen Aktivitäten liegt. Somit bietet er eine weiterreichende Identifikation mit der Sache und eine gemeinsame Identität der Akteure.

Das Ziel ist im Groben mit dem kreislaufwirtschaftlichen Ansatz einer regionalen Ökonomie und der Vision einer neuen Humangesellschaft skizziert. Die Membranfunktion mittels einer Regionalwährung, Small-Scale-Technologien und Kompetenzdiversität sind deren konstituierenden Elemente. Um den Weg dahin zu gehen, bedarf es einer politischen Bewegung, die mehr leisten muss als die gemeinsame Entäußerung des Unwillens über gegebene Verhältnisse. Es muss ein gemeinsamer Willen entwickelt werden, aktiv ins politische Geschehen einzugreifen und durch die Erzielung eines politischen Mandats auf die Gestaltung der Rahmenordnung einzuwirken.

Der REGIONALE AUFBRUCH appelliert an im guten Sinne empörungsfähige und aufgeklärte Menschen, sich mit ihm auf diesen Weg zu begeben. Wir sind uns dabei wohl bewusst, dass Möglichkeiten und Vorstellungshorizonte unterschiedlich sein können. Dennoch sollte die Richtung angenommen und das Fernziel als ein wünschenswertes wahrgenommen werden. Dann ist es lohnend, sich auf den Weg zu machen – den Regionalen Aufbruch gemeinsam zu wagen.

Fazit: Nicht zuletzt die vorherrschende neoliberale Ausprägung des Wirtschafts- und Gesellschaftsauffassung hat zur Preisgabe eines umfassenderen Werteverständnis geführt, das eine in allen Belangen nachhaltige Gesellschaft anstrebt. Die Kritik richtet sich nicht lediglich gegen die aufgenötigte Frontstellung des Ökonomischen auf der einen, des Ökologischen und Sozialen auf der anderen Seite. Diese Ökonomie ist in sich selbst letztlich unökonomisch. Sie kann daher ein scheinbares Wachstum nur auf Kosten des Substanzverlustes in anderen Bereichen erlangen.

Der Weg hinaus kann nur auf der Grundlage eines neuen ökonomischen Verständnisses geschaffen werden. Darin wird der Ökonomisierung sämtlicher Lebensbereiche eine Absage erteilt und der Ökonomie die ihr gemäße, dienende Rolle zugewiesen. Das bedeutet insbesondere, die Vorherrschaft von Konkurrenz in den Vorrang von Kooperation und Komplementarität zu verwandeln.

Leitend ist das Subsidiaritätsprinzip: Was wir selbst tun können, tun wir selbst! Wie selbstverständlich entwickeln sich daraus Vorstellungen der regionalen Kreislaufwirtschaft. Darin dienen Small Scale Technologien den wirtschaftlichen Grundprozessen. Die regionale Kreislaufwirtschaft ist wiederum in eine Gesellschaft eingebettet, der Vielfalt ein wesentliches Strukturprinzip ist. Aus eigendefinierten Strukturen und Sozialisationsräumen heraus werden die erforderlichen Kompetenzen und Affinitäten bereitgestellt. Schließlich spielt die „Membran“, beispielsweise in Gestalt einer Binnenwährung, eine herausragende Rolle, um diese Welt gegen den Außendruck nachhaltig zu stabilisieren. Das alles zusammen macht das aus, was im Regionalen Aufbruch als „neue Humangesellschaft“ verstanden wird.

Das Ziel ist es, die Selbstverfügung der Menschen als Einzelne und als Gemeinschaft zu sichern. Dafür bedarf es geeigneter sozialer Beziehungen, Instrumente, Institutionen und Rahmenbedingungen. Es bedarf mit anderen Worten einer neuen Kultur, die ihre eigene Identität und Handlungsfähigkeit im Schutz bedachtsam angelegter Grenzen gewinnen und sichern kann. Der Aufbruch erfolgt in der Region. Das große Ziel kann jedoch nur erreicht werden, wenn die Aufgabe in letzter Konsequenz als eine gesellschaftlich-politische wahrgenommen und in ihren Zielen politisch durchgesetzt wird. Dies ist die Herausforderung für die Reichweite der Vorstellungen und Strategien.

Weiterführende Texte zu den hier entwickelten Vorstellungen sind unter www.regionaler-aufbruch.de zu finden.